



# LA NUIT AFRICAINE

Miklos Gimes (Text) / Katri Burri (Bild)

«Yaaba», der zweite Spielfilm von Idrissa Ouedraogo, eröffnet an diesem Wochenende das Filmfestival von Ouagadougou: die erste schweizerisch-afrikanische Koproduktion. Ein Drehbericht aus einem Dorf in Burkina Faso.

**V**erträumte Betriebsamkeit in der frühen, samtigen Nacht, Stände überall, Spiesschen auf dem Grill, verhalten schlenkernder Gang der Leute, schwankende Lichter der Mobilnetze von Ouagadougou! Auf dem Flugplatz ist es eng und stickig gewesen im Gedränge um das Gepäckfließband, das langsam und schep-pernd seine Bahn zog. Die Trä-

ger schwitzten unter den schweren Schrankkoffern der Musiker, die zum Jahrestag der Revolution gekommen sind, gutgekleidete Afrikaner, mit Dauerwellen und schönen Frauen. Die neuen Machthaber wollten den 4. August mit Sport und Musik feiern. Die Träger hatten Namenstafeln angesteckt. Warum arbeiten sie, warum kommt mein Koffer an, warum funktioniert diese moderne Welt? Noch am

selben Abend sind wir im schlecht gefederten Land-Cruiser nach Ouahigouya gerast, an der Grenze zu Mali, in die vollmondhelle, silberne Savanne.

Der Schweizer Filmemacher Pierre-Alain Meier hat uns am Flughafen abgeholt. Er hatte den Regisseur Idrissa Ouedraogo in einer französischen Kleinstadt kennengelernt. Sie hatten nächtelang getrunken und diskutiert, und Pierre-Alain hatte be-

## AN DER GRENZE ZU MALI

Ein Film wird hier gedreht, über ein afrikanisches Dorf. Gut möglich, dass er diesen Frühling nach Cannes kommt.

schlossen, «Yaaba» zu produzieren, Idrissas neuen Film, die Geschichte einer Freundschaft zwischen einer einsamen, alten Frau und einem kleinen Jungen. Er hatte noch nie so etwas gemacht, aber er hatte Lust, in Afrika zu arbeiten, zusammen mit diesem lausbübischen Schwarzen.

Idrissa wollte im üblichen 35-Millimeter-KinofORMAT drehen, und Pierre-Alain hat die Million Franken aufgetrieben. Ein Sechstel kommt aus Burkina Faso, den Rest teilen sich das französische Ministère de la Coopération, ZDF, das Genfer Fernsehen und die Eidgenossenschaft mit Beiträgen der Filmförderung und des Departements des Äusseren. Für einen Afrikaner sei es im Moment einfacher, Geld zu finden, hat mir Idrissa später ge-

sagt; aus seinem Jahrgang der Pariser Filmhochschule IDHFC sei er somit einer der wenigen, der überhaupt drehen könne.

**Hotel «De l'amitié».** Um drei Uhr früh ist das Hotel «De l'amitié» das einzige erleuchtete Gebäude in Ouahigouya. Hinter der Réception hängen Geweihe und gekreuzte Gewehre. Auf einer Wand der Hotelhalle ist in naivem Stil der Naaba in blauem Gewand und weisser Mütze gemalt, der letzte Herrscher der Gegend. Im Neonlicht sitzen, etwas abgekämpft, Leute aus der Equipe. Aus der Diskothek im Hinterhof kommt laute Musik. In der Küche ist das Personal erschöpft auf Stühlen eingeschlafen, während die Glut langsam zu Asche zerfällt. Am Eingang zur Tanzfläche, unter frei-

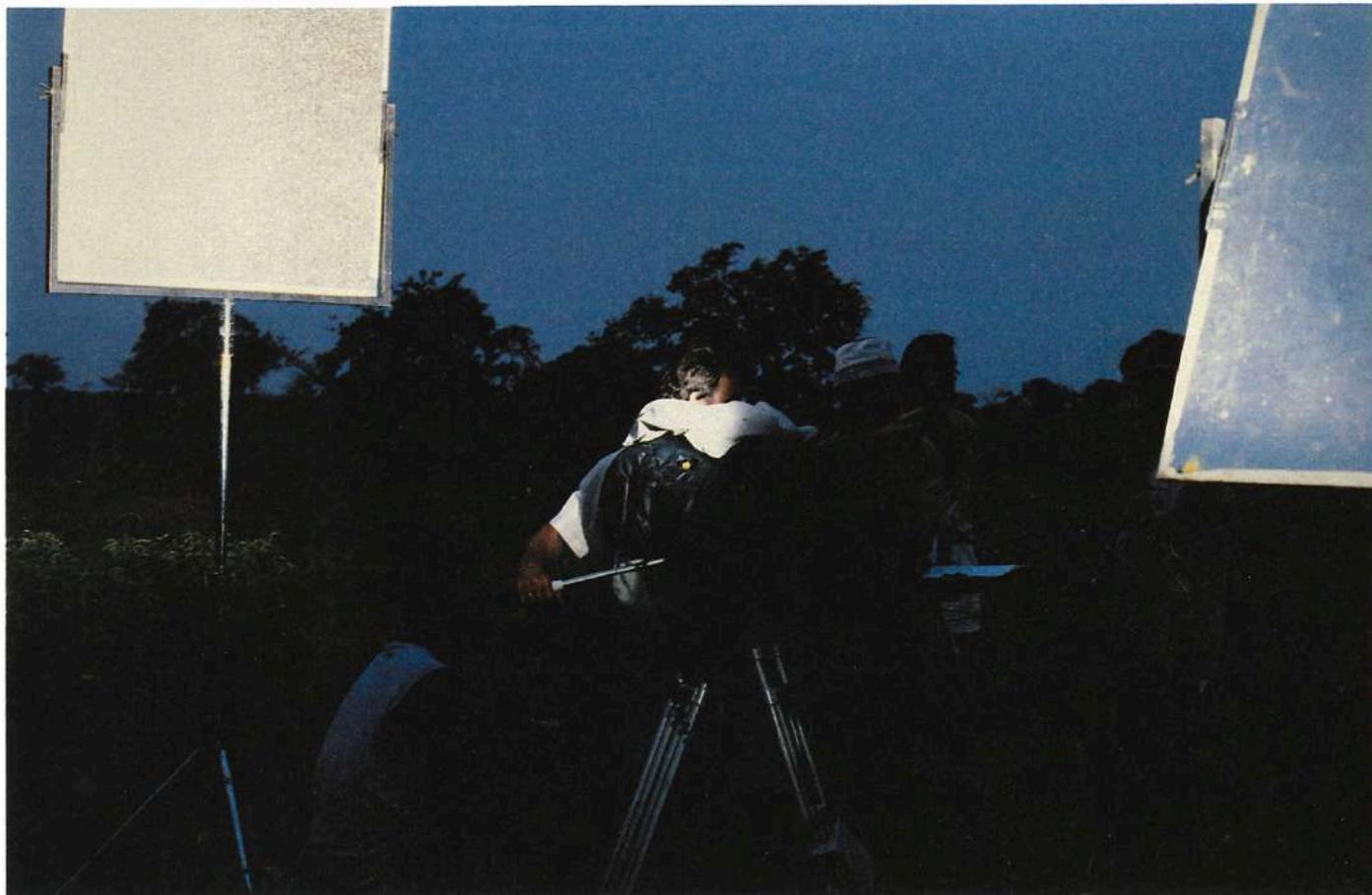
em Himmel, sitzt ein Soldat, das Gewehr auf den Knien, neben ihm verkaufen Kinder Zigaretten.

Am nächsten Tag frage ich den jungen Karim, der mit uns gefahren ist, nach der Bedeutung der Naabas. Sie hätten nicht mehr viel zu sagen, erklärt er mir. Die *politique* regiere jetzt, manchmal hausten sogar die Funktionäre des Staates in den Palästen der Naabas, was vielen Leuten nicht gefalle.

Heute ist Ruhetag, ich gehe mit zwei Beleuchtern, die ich aus Zürich kenne, auf den Markt. Die wichtigeren Techniker sind Europäer, ihre Assistenten und der Rest der Equipe Einheimische. Ein junger Hilfsbeleuchter aus Mali ist beim Film «Yeelen» von Souleymane Cissé Träger

gewesen, seither versucht er bei jeder Produktion anzuheuern, die in die Gegend kommt. Am Anfang, vor sechs Wochen, hätten die Afrikaner nicht viel gemacht; der Chauffeur, zum Beispiel, habe sich mitten am Tag geweigert zu fahren, er sei müde. Unterdessen arbeiteten sie motivierter, sie wüssten jetzt, «wor-um es geht». Der afrikanische Arbeitsstil habe andererseits auch auf die Europäer abgefärbt.

Sie hätten alle Angst vor Aids, sagt einer der Beleuchter. Die Atmosphäre sei nicht besonders erotisch. Die einzigen Frauen, die sie näher kennenlernen könnten, seien Prostituierte aus Ghana. Die Techniker aus Ouagadougou hätten mittlerweile Freundinnen aus dem Ort. Dann erzählen die beiden Beleuchter



**LA NUIT AFRICAINE**  
«Filmen kennt keine toten Zeiten», sagt François Truffaut

in «La Nuit américaine»,  
«Filme bewegen sich unaufhaltsam vorwärts, wie Züge durch die Nacht.»

vom ersten Regen, von dieser Wand, die sich genähert habe, bis alles rot geworden sei, die ganze Luft um sie herum.

Inmitten der Marktstände, unter dem Vordach einer Handwerksbude, sehen wir einen Mann mit autistischen Bewegungen Sägemehl zusammenkehren. Seine Unterarme sind in Eisen gelegt, eine Art steifer Handschellen – offensichtlich ein Irrer. Der Markt gibt einem das Gefühl, in einer alten, sagenumwobenen Handelsstation zu

gen Busse mit den Schauspielern und Technikern, die Peugeot 505 des Regisseurs und des Kamerateams. Der weisse Mercedes-Laster mit dem Generator hat hinter dem Dorf parkiert. Die Aufschrift «CINAFRIC» ragt über die Hütten empor.

Wir brechen auf. Die Buben verladen ihren Kocher mit der glühenden Holzkohle, die Gläser und die getrockneten Zitronetteblätter in einem der Busse. Auf einer baumlosen, steinigen Anhöhe lagern die Statisten und machen ein ernstes und unschuldiges Gesicht. Idrissa hat diese Leute ausgewählt, weil sie ihm in die Augen schauen konnten, ohne den Blick zu senken. Bald wird die Sonne auf sie niederbrennen. Die Equipe verkriecht sich unter die Sonnenschirme, die Kinder legen sich unter die Autos. Idrissa sitzt neben der

einen Dorn aus dem Fuss ziehen oder seelenruhig aufstehen und weiterlaufen, wenn er gestürzt ist; die Frauen nehmen bei laufender Kamera die durstigen Babys an die Brust. Es ist, als würde Idrissa, nach einer geheimen Absprache, etwas in den Schauspielern mobilisieren, was immer schon in ihnen gesteckt hat. Einmal kritisiert einer der Schweizer Beleuchter, dass die Anschlüsse zwischen den Szenen nicht stimmen, was bei den wechselhaften Lichtverhältnissen leicht möglich ist. Das sei nicht so wichtig, gibt Idrissa gereizt zurück. Die Techniker seien da, um das Beste aus den Schauspielern herauszuholen, alles andere sei sekundär.

Poko spielt Babas Mutter. Sie verteidigt ihn gegen die Sturheit Kougris, des Vaters. Einmal wirft sie Kougri aus dem Bett vor die Hütte. Sie ist eine etwas rundliche, freundliche Frau um vierzig, sie hat keine Kinder. Früher ist sie mit mehreren Männern zusammen gewesen; ein Medizinmann hat sie behandelt und das Geheimnis seiner empfängnisverhütenden Methode mit ins Grab genommen – ein Schicksal nicht gerade nach der strengen Moral der meisten afrikanischen Filme. Es gibt aber in den Dörfern Burkina Fasos eine akzeptierte Doppelmoral, nach

der eine Frau einen Ehemann und einen «Wohltäter» hat, einen Freund, mit dem sie nicht unbedingt ins Bett geht, der weiss, was sie wert ist.

Die gewagteste Szene des Films: Die hübsche junge Frau des impotenten Alkoholikers und ihr Liebhaber liegen im Gras und schauen sich zärtlich an. Dann zieht er sein Hemd aus. Schnitt. Den Liebhaber spielt Adaman, der im örtlichen Kino Billette abreisst. «Eine Frau kann nicht auf die Dauer unbefriedigt bleiben», meint er.

«Führt das im Alltag zur Scheidung?»

«Gewisse Männer beklagen sich nicht, andere zerbrechen daran. Es gibt Männer, die haben Angst, dass ihre Frau herumerzählt, dass sie impotent



## IDRISSA OUEDRAOGO

«Le Choix», der erste Spielfilm des 34-jährigen, erzählte, wie eine Familie von der Dürre in die fruchtbaren Gebiete des Landes zieht.

sein, auf den Strassen zwischen dem Maghreb und dem Regenwald. Später habe ich eines Abends die Reichen des Ortes tanzen sehen, in weissen Bubus, mächtige Männer und elegante Frauen, die würdevoll und grazil über die Tanzfläche sich wiegen, eine Gruppe für sich, mit einem stillen Code von Ausgelassenheit.

**Ein Dorf für den Film.** Hinter einer Mauer liegt das Dorf, kleine Höfe mit rechteckigen Hütten aus Lehmziegeln und runden Vorratsspeichern, mit spitzen, schiefstehenden Strohdächern. Kein Strom, kein Wasser. Ihr Tag beginnt mit dem Sonnenaufgang und endet mit dem Einbruch der Nacht. Unter einem Baum warten in der Morgensonne die Statisten in ihren zerlumpten Filmkleidern und die Träger, junge Männer mit abgearbeiteten Bauernhänden. Der traurige Junge in seinem zu engen T-Shirt und sein kleiner aufgeweckter Kumpel versorgen uns mit Tee. Sie arbeiten als «Angestellte» von zwei älteren Jugendlichen, denen der Lohn für den Job zu niedrig ist. Alte und Kinder begrüssen uns, es gibt nochmals Kaffee und Butterbrote. Unterdessen ist die Wagenkolonne eingetroffen, die klapprigen

Kamera. Die Kameraführung ist eher statisch, wenig Fahrten. Pierre-André vermutet, das habe mit der direkten Art der afrikanischen Wahrnehmung zu tun. Sékou meint, dem afrikanischen Film fehlten für Kamerabewegungen schlicht die Mittel.

**Die Alte aus dem Busch.** Yaaba bedeutet Grossmutter. Und das wird der Film erzählen: Eine steinalte Frau lebt auf einem verfallenen Hof. Im Dorf sagt man, sie sei eine Hexe, weil ihre Mutter bei der Geburt gestorben ist und ihr Vater sich umgebracht hat. Ein kleiner Junge freundet sich mit ihr an, die Vorurteile der Dorfbewohner kümmern ihn wenig. Der impotente Dorfsäuer unterstützt ihn. Doch diesen nimmt niemand ernst, denn seine Frau schläft mit einem anderen Mann. Am Schluss stirbt die Alte, vereinsamt. Für den zwölfjährigen Darsteller ist der kleine Freund der yaaba ein Held, der zu seiner Überzeugung steht. Ein Verwandter von Idrissa aus Ouagadougou, der nicht mehr zur Schule geht und in seinem Hof Hühner züchtet, spielt ihn. Er identifiziert sich mit seiner Rolle, die anders ist als in den Karatefilmen, die er gern sieht.

Die Schauspieler sind Laien aus der Gegend. Sie kommen an jedem Drehtag, ob sie gebraucht werden oder nicht. Traumwandlerisch präzis spielen sie nach, was Idrissa ihnen vorsagt. Mitten in einer Szene kann jemand



## YAABA, DIE GROSSMUTTER

Ihr Alter weiss niemand genau. Ihr Gesicht ist zeitlos schön. Hier trägt sie Idrissas Lederjacke.

MIKLOS GIMES ist Mitarbeiter der Film- und Kulturredaktion des «Tages-Anzeigers». KATRI BURRI ist freischaffende Fotografin in Zürich.

sind, anderen ist das gleich. Die Frau respektiert ihren Mann, sie wäscht und kocht, aber sie kann ausweichen, um im versteckten ihre kleinen Bedürfnisse zu erfüllen. Wenn sie schwanger wird, gehört das Kind dem Ehemann.»

Adaman hat eine raue Stimme wie ein alter, müder Rocker, und so sieht er auch aus, mit seiner Jeansjacke und den spitzen Schuhen. Er hat das Kino immer geliebt, und nach einem abenteuerlichen Leben ist er Ge-

nicht nennen, weil das Unglück bringt. Die meisten Leute sagen, mit dem Hexenaberglauben sei es heute vorbei.

**Der Deal.** Auch Amédé findet, der Film erinnere «an das, was vorbei ist». Sie hätten sich im Dorf entschlossen mitzumachen, «damit die Kinder sehen, wie es früher war». Eine unwahrscheinliche Gestalt! Gross, mager und trotz seiner leuchtend gelben Roger-Staub-Mütze unauffällig, drückt er sich im Hintergrund schüchtern herum, oder er ist mit

seinem rostigen Velo unterwegs. Er lebt «mit seiner Alten» und drei Kindern im Dorf und ist der Kontaktmann. Er organisiert die Träger für die Beleuchter, die in einem Vorratsraum im Dorf ihr Material gelagert haben; den Tänzerinnen und Tänzern sagt er am Abend vor den Massenszenen, sie sollen früh ins

Bett gehen, vor allem die unbegabten. Amédé ist überzeugt, dass dieser Film für das Dorf Tougousagé etwas abwerfen wird, ein Wasserloch oder eine Erste-Hilfe-Station. Während der Dreharbeiten ist der Chef des Dorfes gestorben. «Der Tod kommt mit oder ohne Film, habe ich den Leuten im Dorf gesagt. Der Film kann nicht den Tod oder Krankheiten verursachen, der Film kann nicht mit uns unzufrieden sein.»

Die Kamera steht im Hof der provisorischen Dorfchefin, die sich mit dem verzierten Holzzepter und ihren leicht behinderten Kindern verzogen hat. Nach Sonnenuntergang sind keine Männer in ihrem Hof erlaubt. Ziegen werden durchs Bild gezerrt, die Leute gehen aufs Feld oder kommen beladen ins Dorf zurück, um sich ihren Hirsebrei, den *lô*, zu kochen, als ob da keine Kamera wäre. Einer der Träger hat ein Megaphon bei sich, durch das er «Ruhe» krächzt, wenn der Wind die Stimmen von den Feldern herüberträgt. Wenn die Dorfbewohner einen Vormittag lang tanzen müssen, stellen sie Leute aus dem Nachbardorf für die Feldarbeit ein. Die Filmtechniker haben Medikamente verteilt und mindestens ein Kind vor einer Blutvergiftung gerettet.

«Wisch dir doch den Arsch, wie du's gewohnt bist», schreit Idrissa einem Jungen von der

Teecrew zu, der mit einer Rolle WC-Papier unterwegs ist. «Dies ist ein Traum, ein bis zwei fantastische Monate, die nie wieder kommen werden», sagt Idrissa. «Nichts mehr mit Kaffee und Schokolade. Sie werden zurückfallen, vielleicht einmal im Tag essen, vielleicht zweimal.»

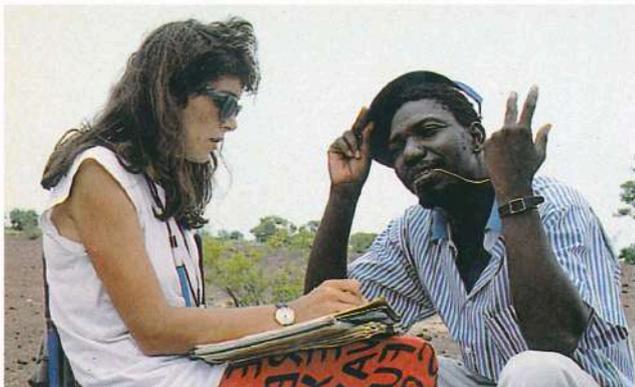
«Warum hast du gesagt, du hättest noch nie ein so egoistisches Dorf gesehen?»

«Die Leute haben verstanden, dass die Filmwelt eine Welt des Geldes ist. Das Dorf ist nicht so rein, auch wenn die Häuser traditionell gebaut sind. Die Stadt ist nicht allzu weit. Das Dorf hat zwar mit uns gearbeitet, individuell hat jeder für sich geschaut. Es ist die gleiche egoistische Welt wie beim Film.»

In seiner beharrlichen Art hat Amédé die Idee einer Erste-Hilfe-Station für Tougousagé aufrechterhalten. Die Europäer, die nach ihren Ansätzen bezahlt werden, haben etwas von ihrem Salär gespendet, und die Produktion ist bereit, den gleichen Betrag einzuschüssen. Idrissa findet die Idee schlecht, weil die Station unterhalten werden muss, und dazu könne niemand Mittel garantieren. Tagelang diskutieren die Burkinabé, ob das Dorf sich selber helfen könne, wenn die Station einmal stehen würde. Ein lebendiges Seminar in Entwicklungspolitik.

Auch die Meinung des *haut commissaire* der Provinzwirde eingeholt, eines jungen Kadere – alle Kader in Burkina sind jung –, der mit Idrissa in die Schule gegangen ist. Am Schluss hat man sich für den Bau eines Wasserlochs entschieden, weil das eine sichere Sache sei. Seither, habe ich gehört, sei vom Wasserloch keine Rede mehr; es kostet weit mehr als angenommen. Bei der Auszahlung der letzten Löhne soll der Buchhalter der Produktion, ein herzensguter Mensch von der Verwaltungsschule in Ouagadougou, von den Dorfbewohnern praktisch als Geisel festgehalten worden sein; jeder hätte versucht, ihm noch den einen oder anderen Tausender CFA – fünf Schweizer Franken – abzuknöpfen.

«Yaaba» hat einen kleinen ökonomischen Taumel verursacht. Das Geld versickert nicht in der Bürokratie oder in langfristigen Projekten. Wenn die Frauen einen Morgen lang getanzt haben, gruppieren sie sich um den Tisch des redlichen Buchhalters, um einzeln aufge-



#### INDIREKTES LICHT

Die Weissen wollen keine Schlag- schatten auf den Gesichtern der Schwarzen, darum wird das Licht immer nur reflektiert.

hilfe in der Projektionskabine geworden, sieben Jahre lang, bis man ihn an die Kasse geschickt hat, als dort ein Kontrolleur in Pension gegangen ist. Adaman gibt die Hoffnung nicht auf, eines Tages in seine Kabine zurückkehren zu können.

Die Lehrerin, die die Frau des Alkoholikers spielt, hatte Idrissa schon für seinen Film «Le Choix» in der Bar des Hotels «De l'amitié» angehauen. In der Zwischenzeit ist sie zu den 75 Schülern ihrer Klasse zurückgekehrt. Jetzt spielt sie eine Frau, die ihren früheren Geliebten nach fünf Jahren zum erstenmal wieder sieht. In der nächsten Szene sind sie hinter dem Busch.

Yaaba ist eine runzelige, aber wendige alte Frau, mit wachen grauen Augen und Sprüchen, die alle zum Lachen bringen. Während der Drehpausen träumt sie stundenlang unter den Bäumen. Idrissa hat sie in einem abgelegenen Dorf gefunden, wo sie mit ihrem jungen Neffen die Felder bebaut. Sie ist noch nie im Kino gewesen. «Es gibt Geld zu verdienen», hat ihr Idrissa gesagt.

Yaaba schläft im Hof bei den 18 Kindern des Schauspielers Touré – im Leben ist er Beamter – unter freiem Himmel, neben einem Reh, das Touré an einen Baum gebunden hat. Die Handlung des Films ist für sie Realität, erinnert sie an die Vergangenheit. Ihr Alter will Yaaba

rufen ihren Lohn zu holen. Natürlich sind die wahren Gewinner des Drittweltfilms die Transportgesellschaften und die Versicherungen, weil technisches Material eingeflogen wird und jeder Meter Film in Paris entwickelt werden muss, bevor man sich die Muster eine Woche später am Drehort ansehen kann.

Unsere abendländische Lebensweise frisst sich immer weiter vor. Die Autos auf der breiten Ausfallstrasse aus Ouagadougou schmirgeln hauteng an Dörfern vorbei, die so klein und exotisch aussehen wie Tougousagé, und wenn die Leute auf den Feldern uns nachschauen, überkommt mich die gleiche Traurigkeit wie auf der Autobahn bei Kölliken. Schallschutzwände für Afrika!

**Idrissas Strategie.** Ich habe mich gefragt, warum sich Idrissa auf eine Geschichte versteift, die offensichtlich wenig mit der Wirklichkeit des Dorfes zu tun hat.

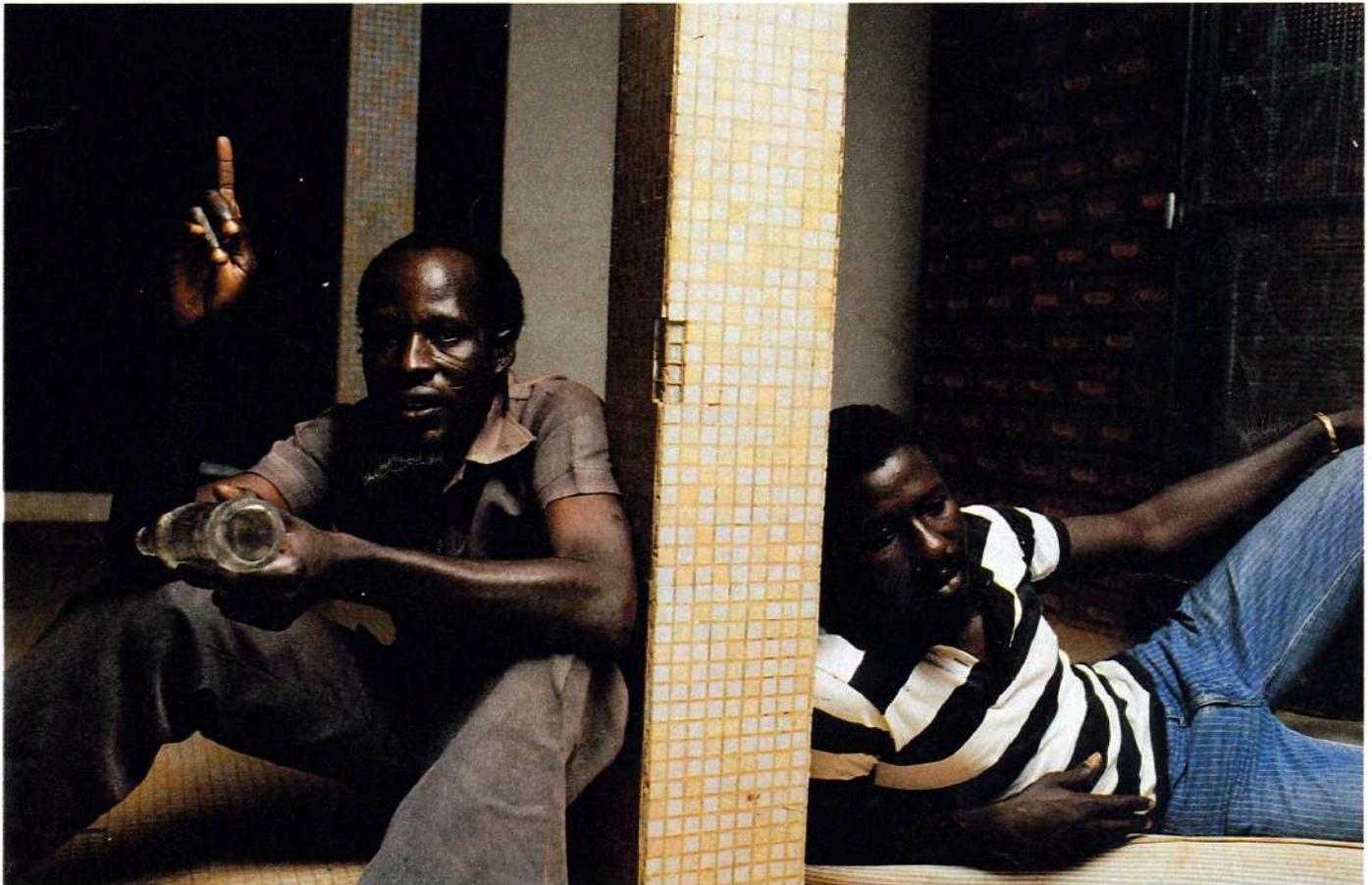
Oft schaut ein junger Student bei den Aufnahmen zu, ein intelligenter, etwas depressiver Typ, der aus Frankreich ausgewiesen worden ist und jetzt mit einem angefangenen Studium und ohne Arbeit dasteht. Er findet, «Yaaba» sei frei erfundene Folklore. Der Student hat Idrissa bei der Übersetzung der Dialoge ins More geholfen. Idrissa hat das Drehbuch ursprünglich auf Französisch geschrieben. Obwohl er hier aufgewachsen ist, fühlt er sich in More nicht ganz heimisch. Seine Muttersprache Douala wird in der Gegend von

Bobo gesprochen. Der Student hat mir von einem interessanten Drehbuch erzählt, das Idrissa vor Jahren geschrieben habe, «Le bani» (Der Verbannte): Ein Vater will seinen Sohn umbringen, um dessen Braut heiraten zu können. Der Sohn entkommt und kehrt nach Jahren in sein Dorf zurück, wo dann ein Verbrechen geschieht. Das Ganze wird aus Sicht der Polizei erzählt, die den Fall aufzuklären hat.

«Le bani» ist nicht der Film, der mich vorwärtsbringen wird», meint Idrissa. «Mit «Yaaba» zwingen ich die Leute, einer Kultur offen ins Gesicht zu schauen, die tausendfach folklorisiert und schlecht vermittelt worden ist. «Le bani» würde immer ein afrikanischer Film sein; die Leute

würden sagen, wieder die gleichen Themen, die gleichen Geschichten.»

Idrissa will nicht einsehen, dass der Konflikt von «Le bani» sich auch in einer europäischen Gesellschaft, zumindest im Unterbewusstsein, abspielen könnte. **Der Nationalfeiertag.** Am 4. August begeht Burkina Faso zum ersten Mal den Jahrestag der Revolution ohne Thomas Sankara. Für uns ein normaler Drehtag. Einige Fischer sind angeheuert worden, um die wasser-scheue Yaaba mit schmalen Pirogen auf den nahegelegenen Stausee hinauszufahren. Die hübsche Maquilleuse aus Ouaga hat sich mit einem Malariaanfall auf eine Matte gelegt, die Chauffeure verfolgen ohne besonderes Engagement das festliche Fuss-



**IN DER WEISSEN «VILLA»**  
Die schwarzen Techniker schlafen in einem einfachen

Häuschen am Boden, vier bis fünf Leute in einem Raum. Sie leben so billig wie möglich, um Spesengelder zu sparen.